



Die Erstellung der Pyramide hatte sich Baumeister A. wesentlich unproblematischer vorgestellt. Aber er hatte die Rechnung wohl ohne den berüchtigten Gott Murphys gemacht. Nun lagen seine Nerven völlig blank.

Der Schlamassel begann bereits, als sich in einer Schlucht die unbeliebte Sphinx dem Trupp von A. entgegenstellte und den Unglücklichen bei Androhung von Tod und Verderbnis ein Rätsel aufgab. „Was hat am Morgen 4 Beine, mittags 2 und zur Abenddämmerung 3?“ Kurz vor Ablauf der Galgenfrist manifestierte sich in A. die entscheidende Eingebung. Es handle sich um einen Architekten, der am Anfang des Projektes unbeholfen und auf allen Vieren die Pläne erstelle, während des Projekts selbstsicher und zielstrebig den Bau organisiere, um dann nach Abschluss des Projekts vom Auftraggeber gründlich vermöbelt zu werden, was eine Krücke erforderlich mache. Touché!

Nach einer Audienz beim Pharaos E. erkannte A., worauf er sich da eigentlich eingelassen hatte. Die Anforderungsliste umfasste Dutzende von steinernen Schrifttafeln und deren Hieroglyphen wirkten alles andere als selbsterklärend, eher widersprüchlich und diffus. Daraus ergab sich notgedrungen folgendes Dilemma: Dem Pharaos zu widersprechen oder ihn zu korrigieren, würde unweigerlich zur Todesstrafe führen. Dem Pharaos nicht zu widersprechen und gleichzeitig dessen Erwartungen nicht zu erfüllen, hätte aber dieselben Konsequenzen. Und was tun Architekten in solchen Situationen? Entweder sie suchen bei anbrechender Dunkelheit das Weite oder sie fügen sich dem Schicksal und vertrauen auf göttliche Eingebungen – und auf die Altersdemenz (oder frühzeitiges Dahinscheiden) des Auftraggebers.

Dumm nur, dass der heftigste Widersacher des alten Pharaos schon bald des-

Die Pyramiden-Parabel

sen jenseitige Reisepläne vorzeitig zu beschleunigen wusste. Die gute Nachricht: Auch der neue Pharaos R. fand an dem Bauvorhaben großes Gefallen. Und die schlechte: Er wollte ihm allerdings durch diverse „kleinere“ Änderungs- und Ergänzungswünsche seinen persönlichen Stempel aufdrücken – sehr zur „Freude“ des Baumeisters, in dem alsbald aus purer Verzweiflung die Idee vom XP (eXtreme Pyramidconstruction) heranreifte.

Als weitere Hürde stellte sich schon bald die dürftige Infrastruktur heraus. Für den Transport der benötigten Materialien aus entlegenen Provinzen hatte der Pharaos die berühmten Schiffskonstruktoren aus Red Mondor mit der Fertigstellung einer ganzen Flotte beauftragt. Das sollte sich recht bald als problematische Entscheidung erweisen, wobei die häufig auftretenden Lecks, die Arbeiter ständig mit hölzernen Patches abdecken mussten, noch das kleinste Übel darstellten. Für die Qualitätsabnahme war ein gewisser T. zuständig, dessen Aufmerksamkeit aber eher den zweibeinigen Schönheiten gehörte als den Lieferungen der Händler oder irgendwelchen abstrakten Plänen. So kam es, wie es kommen musste. Bei einer Kontrollbesichtigung durch den Hohenpriester, löste sich ein erodierter Steinblock und ließ den Geistlichen ziemlich flach aussehen. Dem nächsten Hohenpriester erging es freilich auch nicht besser. Bei der Einweihung eines neuen Bauabschnitts hatte sich zu spät herausgestellt, dass der Bauplan gewisse „Unzulänglichkeiten“ aufwies. Jedenfalls hatten die Bauarbeiter sich und den Hohenpriester in einem der schwer zugänglichen Gänge selbst eingemauert und blieben seither verschollen.

Zu allem Überflus heuerte A. einen gewissen Sindbad an, zu dessen Verantwortlichkeiten die Konzeption und Bereitstellung der benötigten Werkzeuge und Maschinen gehörten. Nur allzu schnell erwies sich dieser als Tagträumer, der eher auf sein Glück als seinen Verstand vertraute. Zudem hielt er es für unumgänglich, stets mit den neuesten und zumeist unerprobten Errungenschaften der Handwerkskunst, gewissermaßen mit dem neuesten Schrei der Technik zu experimentieren. Kurz und gut, ging Sindbad seinen Kollegen mit phantasiereichen Erlebniserzählungen und, noch schlimmer, mit gewagten Werkzeugkonstruktionen gehörig auf den Keks.

Während der Pyramidenbau eher schleppend voranschritt, ergaben sich noch weitere Fallstricke. Überhaupt führte der Mangel an einheitlichen Lösungen für häufig vorkommende Problemstellun-

gen zu – wie es die Pharaonen nicht nur damals zu formulieren pflegten – allerlei Herausforderungen. Etwa zu inkompatiblen Schnittstellen zwischen Bauteilen, leicht asymmetrischen Gewölben oder unvorhergesehenen Öffnungen. Die fehlende Kommunikation zwischen Konstrukteuren und Arbeitern tat dann noch ihr Übriges. So hatten die Planer die Steinplatte mit dem aufgemeißelten Konstruktionsplan eines Tages versehentlich falsch herum platziert. Daraufhin erstellten die Bauarbeiter statt des Schachtes für den astralen Aufstieg des toten Pharaos einen nach unten führenden Schacht. Zu fehlendem Glück kam dann auch noch Pech hinzu, als einige Arbeiter diesen Schacht irrtümlicherweise für eine Latrine hielten.

Letztendlich konnte Pharaos R. nach rund doppelt so langer Bauzeit und vielfachen Mehrkosten die neue Pyramide feierlich einweihen. Seine Freude daran währte freilich nur kurz, zumal er schon bald traditionsgemäß, also durch unnatürliche Ursachen aus dem Leben schied. Bei der Bestattung kam es zu einem letzten folgenschweren Malheur. Der Chef-Rechenmeister von A. hatte des Öfteren nach intensivem Weingenuß die Gewichte der Steinblöcke falsch berechnet, was – natürlich – niemand weiter aufgefallen war. Schließlich gab es besseres zu tun, als sich um die Niederungen der Physik zu kümmern. Nach dem Verschließen des Pyramideneingangs war jedenfalls zunächst ein bedrohliches Knirschen zu vernehmen, dem ein verdächtiges Knarzen und zuletzt der Einsturz des gesamten Bauwerks folgte. Jener von A. in Panik herausgeschrieene Satz, dass sowieso nur 30 % aller Pyramidenprojekte überhaupt zum Erfolg führten, konnte den sich rasch nähernden und erbosten Mob jedenfalls nicht besänftigen. Nachdem man ihn anständig vermöbelt hatte, musste A. noch monatelang eine Krücke zu Hilfe nehmen.

Wie aus gut unterrichteten Kreisen zu vernehmen ist, sollen auch Java-Entwickler bisweilen Vorhaben ähnlicher Dimension und Komplexität gegenüberstehen. Daher sei Pharaonen, Baumeistern und Java-Entwicklern die Lektüre nicht nur dieser Ausgabe von JavaSPEKTRUM eindringlich ans Herz gelegt.

In diesem Sinne viel Spaß mit der vorliegenden Ausgabe

Ihr Michael Stal